

Stärkt die müden Hände und die wankenden Knie!

Zweiter Sonntag nach Epiphania

Darum stärkt die müden Hände und die wankenden Knie und macht sichere Schritte mit euren Füßen, damit nicht jemand strauchle wie ein Lahmer, sondern vielmehr gesund werde. Jagt dem Frieden nach mit jedermann und der Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird, und seht darauf, dass nicht jemand Gottes Gnade versäume; dass nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte und viele durch sie unrein werden; dass nicht jemand sei ein Abtrünniger oder Gottloser wie Esau, der um der einen Speise willen seine Erstgeburt verkaufte. Ihr wisst ja, dass er hernach, als er den Segen ererben wollte, verworfen wurde, denn er fand keinen Raum zur Buße, obwohl er sie mit Tränen suchte. Denn ihr seid nicht gekommen zu dem Berg, den man anrühren konnte und der mit Feuer brannte, und nicht in Dunkelheit und Finsternis und Ungewitter und nicht zum Schall der Posaune und zum Ertönen der Worte, bei denen die Hörer baten, dass ihnen keine Worte mehr gesagt würden; denn sie konnten's nicht ertragen, was da gesagt wurde: "Und auch wenn ein Tier den Berg anrührt, soll es gesteinigt werden." Und so schrecklich war die Erscheinung, dass Mose sprach: "Ich bin erschrocken und zittere." Sondern ihr seid gekommen zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu den vielen tausend Engeln und zu der Versammlung und Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel aufgeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu dem Mittler des neuen Bundes, Jesus, und zu dem Blut der Besprengung, das besser redet als Abels Blut. Seht zu, dass ihr den nicht abweist, der da redet. Denn wenn jene nicht entronnen sind, die den abwiesen, der auf Erden redete, wie viel weniger werden wir entrinnen, wenn wir den abweisen, der vom Himmel redet.

Hebräer 12,12-25

Es wird in diesem Abschnitt aus dem Hebräerbrief, der eine im Ganzen uns eher befremdende Schrift ist, an Esau erinnert. Esau ist gleichsam "Hans im Glück". Für das, was ihm im Augenblick wünschenswert zu sein scheint, gibt er das langfristig viel Wertvollere hin: um seinen momentan knurrenden Magen mit einem Linsengericht zu beruhigen, verkauft er das ihn und seine Nachkommen segnende Erstgeburtsrecht an seinen Bruder Jakob (der später "Israel" heißt). Anders allerdings als Hans im Glück besinnt Esau sich hinterher wieder und fühlt sich betrogen! Aber es gibt kein Zurück! Vorbei ist vorbei! Zwar versöhnen sich nach Jahren Jakob und Esau – aber es bleibt doch bei diesem Unterschied, dass nur der eine den ganzen besonderen Segen Gottes bekam, aber der andere nicht. Esau hat dann zwar auch ohne diesen Segen Zeit seines Lebens sein Auskommen gehabt, aber der Sinn, das verborgene Heil, das ganz Große ist nun bei Jakob und seinen Nachkommen gewesen!

Der diesen Brief an die Hebräer – damit sind hebräische Christen gemeint – verfasst hat (wir wissen weiter nichts über ihn), erinnert an diese Geschichte allerdings lediglich, um sie als ein Beispiel zu nehmen und den Ernst dafür einzuschärfen, dass es Entscheidungen gibt mit weitreichenden Folgen! Er nimmt überhaupt alle Geschichten aus der alttestamentlichen Bibel eher als Gleichnisse oder Bilder denn sozus. als geschichtliches Erbe – die Sache steht für ihn alledem gegenüber! Oder er nimmt das Alte als Schatten – und die plastische Wirklichkeit ist das Neue! So stellt er denn auch den Berg Sinai und den Berg Zion als zwei sehr verschiedene Offenbarungen Gottes einander entgegen! Die eine – als Mose die Gebote bekommt – ist doch irgendwie noch der Erde verhaftet – die andere wahrhaftig vom Himmel: die nämlich in Christus, der auf dem Zion den Kreuzestod findet und außerhalb der Tore wie die Reste der Opfertiere verbrannt wird, um das Alte so zu einem Ende gelangen zu lassen und sich selbst nun in der Auferstehung zur Rechten der wahrhaftigen Majestät Gottes zu setzen.

Ja, es gibt einen eigenartigen Zusammenhang zwischen dem Alten und dem Neuen – und dieser ist auch nicht mit einem einfachen Gegensatz zu bezeichnen: so als wäre das Alte das Böse und das Neue das Gute. Sondern das Alte mag ein Gutes wohl sein, aber das Neue ist besser! Und wenn da eine Redensart sagt: *"Das Bessere ist der Feind des Guten"*, so wird es genauso umgekehrt gelten: Das Gute tritt auch dem Besseren mit Feindschaft entgegen! Saul, der da zweifellos ein von Gott Gesalbter doch war, verfolgte bereits unter dem Alten Bund den, der ihn ablösen sollte: David! Und wenn der Geist sich in Christus gegen das Gesetz wenden muss, es auf seine Art *aufhebt*, so *sperrt* sich das Gesetz umgekehrt gegen den Geist! Mose, der das Gesetz gebracht hat, ist Gottes *Knecht*, wie es ausdrücklich unser Hebräerbrief feststellt (und es muss ja nicht etwas Schlechtes sein, zu Gott im Verhältnis eines Knechtes zu stehen – mit dem lateinischen Wort: Gottes »Minister« zu sein!), aber Jesus ist nicht Knecht, sondern *Sohn*! Und steht der Sohn im Rang eine Unendlichkeit *höher*, so wird gewiss wird der Knecht diesem plötzlich in Erscheinung tretenden Sohn seinen Status auch *neiden* und ihn wieder loszuwerden versuchen, um selber und weiterhin der Ranghöchste zu sein!

Aber auch dies alles ist nicht der eigentliche Punkt in unserem Abschnitt! Sondern es geht hier um uns, die wir das sehen oder auch möglicherweise überhaupt noch durchaus *nicht* zu sehen vermögen und uns dann immer noch wieder gefangen geben unter das Alte! Und dann beginnen auch unter den Christen wieder die Zehn Gebote und ihre Einhaltung als die Hauptsache zu gelten! Dann gehen auch wir wie die Knechte immer noch *zu* auf den Feierabend oder den Ruhestand, auf die Stunde der Auszahlung, der Abrechnung, des Lohns, als ob dergleichen unsere christliche Religion je gewesen wäre oder sein könnte! Es ist geradezu zum Haareraufen! Schon der Apostel Paulus hat sich seinerzeit die Haare gerauft – und der Verfasser unseres Hebräerbriefes tut es ähnlich an einer anderen Stelle: Ihr solltet schon lange an feste Speise gewöhnt sein, so sagt er da nämlich, aber man muss bei euch immer wieder mit dem Einfachsten beginnen! Ihr braucht immer noch Milch, weil ihr das Feste noch durchaus nicht verdaut kriegt! Da ist kein Durchbruch im Geist, in der Seele! Ihr bekennet euch mit dem Munde zu Christus, heißt »Christen« – aber eure Religion ist trotzdem noch immer die alte! Ihr haltet euch noch immer an diese Furcht- und Abstandsreligion – aus was nun für Gründen auch immer! Vielleicht auch bauernschlau nach dem Motto: Es kann ja nichts schaden! Aber eben das ist zum Verzweifeln! Es wird euch schon längst eine ganz andere Religion angeboten: jene Religion, die da sozus. in der ewigen Stadt »angesagt« ist und mit der es Gott noch um ein Vielfaches *ernster* ist als mit der Religion des Gesetzes!

Ja, die Alten *kann*ten nichts Andres! Und sie hatten auch keine Veranlassung, etwas Anderes zu glauben! Es wäre ihnen doch als allzu verwegen erschienen, hätte zu ihrer Zeit jemand dieses Andre verkündet! Ein solcher *musste* ihnen ein Lästere zweifellos sein! Und auch Jesus noch, sofern er allein der *Verkündende* war, hat aufgrund einer unabweisbaren religiösen Notwendigkeit *entfernt* werden müssen! Aber nun ist er von Gott doch *beglaubigt*! Und wenn schon die innere Beglaubigung des heiligen Geistes sich nicht durchsetzen konnte und wirkte – da ist nun zusätzlich diese äußere Beglaubigung von Karfreitag und Ostern! Was wollt ihr denn *noch*? Mehr *kann* es nicht geben! Und sich *jetzt* eben noch wieder zu dem Alten zu wenden, das ist eine unüberbietbare *Missachtung* eines göttlichen Spruches wie auch der euch selbst zugesprochenen Würde! Es lässt euch im Übrigen auch in diese unglückliche Position einer grundlegenden *Schwäche* geraten! Denn ihr *müsst* jetzt, wie es einmal Elia zu seinem Volk sagte, zu beidseitig Hinkenden werden! *Müsst* müde und nachlässig werden, da ihr weder mehr richtige Christen seid noch auch richtige Juden! Und das ist erbärmlich!

Ich komme noch einmal zurück auf diese bauernschlaue Psychologie! Da benehme ich mich also gegenüber meinem Vater sozus. zur *Sicherheit* wie ein Knecht und bin gehorsam und folgsam und denke, er wird es mir am Ende wohl lohnen! Wie könnte ich wohl auch *zu* knechtisch, *zu* diensteifrig je sein! Und das ist doch jedenfalls auch immer noch besser, als mich als Sohn auf die

»faule Haut« gleichsam zu legen und von meinem Erbe zu leben, ohne für es etwas zu tun! Ja, gut gebrüllt, Löwe! Aber das ist eben nicht die Alternative! Und wenn ich auf diese Weise zwar auch brüllen kann wie ein Löwe, habe ich mir in der Wirklichkeit einen Bären dienst nur erwiesen! Gott liegt unendlich an seiner Ehre als Vater, und ihm liegt unendlich an meiner Würde als einem Kind seines Geistes! Und weshalb muss wohl auch ein sich gegenüber seinem irdischen Vater immer nur dienstefrig und knechtisch gebender Sohn (Entsprechendes gilt natürlich genauso für Töchter!) immer als so unerfreulich erscheinen? Weil hier etwas ganz Entscheidendes, ja das Wichtigste fehlt! Nämlich die Liebe! Die vertrauende und die den anderen stolz machen wollende Liebe! Ein guter Knecht wird grundsätzlich seinen Dienstherrn zwar achten und ehren – vielleicht wird er ihn mitunter sogar auf eine bestimmte Art mögen, vielleicht kommt es beinahe zu einer Art Freundschaft zwischen dem Herrn und dem Knecht, aber es kommt hier eben auf die Liebe nicht an! Sie gehört nicht in ein solches Verhältnis, sondern grundsätzlich ist da eine Kluft zwischen den beiden! Der Dienst wird entlohnt, und was der Knecht mit seinem Lohn schließlich macht, ist ganz allein seine eigene Sache und geht den Herrn nichts mehr an! Da hat auch der Knecht seinen Stolz und in diesem Sinn Würde, und in sein Privates hat sich der Herr durchaus nicht zu mischen, ohne damit immer auch anmaßend zu werden! Und denken wir uns dasselbe nun bei unserem Sohn oder bei unserer Tochter – was könnte betrüblicher sein! Da hätten sie nämlich scheinbar ein gutes Verhältnis zu uns, aber im Letzten, im Tiefsten hätten sie gar keins! Sondern sie hätten nur ein Verhältnis zu sich! Und beziehen wir das wieder auf Gott, so ist uns innerhalb einer Knechts- oder Gesetzesreligion an Gott im Grunde überhaupt nichts gelegen, sondern wir fügen uns gezwungenermaßen der Macht, um irgendwann – nach »Feierabend« oder mit unsrer »Verrentung« – endlich unsere eigenen Herrn sein zu können! Das ewige Leben ist dann ein bezahlter endloser Urlaub – und zwar gerade ohne Gott, der uns da noch hineinreden würde! Vorher zählten seine, jetzt zählen unsere Wünsche! Aber was für eine Absurdität: im wahrsten Sinne »gott-los« im ewigen Leben zu sein! Für Unterhalt und Unterhaltung wäre rundum gesorgt (»all inclusive«!), wir wären nie wieder krank, wären so jung und so stark, wie wir nur wollten, aber wir wären mit uns selber allein selbst in Gesellschaft! Wir hätten an etwas eine scheinbare Freude, dass doch nur eine Nebensache bedeutet – und für das, was uns als die echte Freude zugedacht war, nämlich die Teilhabe an Gott, hätten wir überhaupt keinen Sinn! – Wie jämmerlich und erbärmlich! Wie ehrfurchts- und wie würdelos schließlich!

Vielleicht bringt uns da auch der lutherische dänisch-norwegische Dichter Ludvig Holberg (1684–1754) einmal zurück auf die Spur. Er berichtet in seiner Selbstbiographie (*"Nachricht von meinem Leben"* aus dem Jahr 1745), von einem religiösen Disput, den er mit einem eifrigen Anhänger des Katholizismus in Paris einmal führte. Holberg argumentiert: Es könnte ja sein, dass wir irren. Und es könnte auch sein, dass das Alte im Recht ist! Aber selbst wenn der Verstand hier keine Entscheidung zu treffen vermag, so wird es doch immer Gott angenehmere wie auch unangenehmere Irrtümer geben!

Und könnte es ein Gott unangenehmer Irrtum je sein, ihm zuhört zu vertrauen! Ihm das Vatersein zuzutrauen statt auf der Knechtsstufe zu bleiben! Dabei sind wir ja keineswegs in der Lage, irgendwelche ausgedachten Möglichkeiten abwägen zu müssen, sondern wir haben in und durch Christus Anhaltspunkte für die Annahme genug, dass unser Vertrauen in Gott – und zwar bis ins Letzte – nicht einen Irrtum bedeutet! Und dass allerdings unsere Knechtshaltung Gott gegenüber mit der größten Sicherheit einen Irrtum bedeutet! Stärkt also die müden Hände und die wankenden Knie! Seid fest und gewiss! Haltet das Evangelium hoch! Versucht es immer mehr zu durchdringen! Und lasst euch nicht umwerfen von dem, was Gott selber längst aufgehoben hat und für zurückliegend erklärt!

19. Januar 2014